

Saisonale Arbeiten Herbst

Während der Zeit der Reife der Trauben, etwa gegen Ende August, wurden die Weinberge „geschlossen“. Zuständig für die Festlegung des Zeitpunktes war die Lesekommission, in der alle Winzerschichten vertreten waren. Die Winzer wurden von dem Beschluss durch öffentliche Bekanntmachung informiert. Der Ortsdiener ging mit der Schelle durchs Dorf und verlas dann die „Bekanntmachung der Lesekommission“. Nur an festgelegten Tagen durfte der Winzer in seinen Wingert, um z. B. die Entwicklung der Trauben zu prüfen, oder um Mauertreppen und Pfade von Schiefergeröll und Boden zu säubern.

Jetzt war die Zeit, um alle Vorbereitungen für die Ernteunterbringung zu treffen. Das Lesegeschirr, die Traubenhütte, die Legel (im Trittenheimer Dialekt Läjł genannt) und der Kelter wurden gesäubert und die Metallteile mit Kelterlack gestrichen. Die Bütten und Fässer wurden gereinigt. Dazu wurden die Fässer aus dem Keller geholt, außen gereinigt und innen gebeizt, d.h. mit kochendem Wasser behandelt. Die Bütten aus Holz wurden „eingeweicht“, damit die Dauben, die über die trockene Sommerlage geschrumpft waren, aufquollen und somit wieder dicht wurden.

Die Lese begann immer sehr spät – meist erst im November. Gelesen wurde grundsätzlich nur nach der von der Lesekommission vorgegebenen Leseordnung. Der Lesetermin besagte, sowohl wann als auch wo, d.h. in welchem Gemarkungsteil (Distrikt/Gewann) gelesen werden durfte. Der Leseausschuss, der das festlegte, tat das, indem er die Bestimmung den jährlich wechselnden Bedingungen anpasste. Das Glockengeläut signalisierte an jedem Tag den Start, um in die Weinberge zur Lese zu gehen, in denen der Gewinn geöffnet war. Das bedeutete große Betriebsamkeit im benannten Gemarkungsteil, wohin die Herbstwagen zogen. Gelesen wurde bei jedem Wetter. Nur wenn während des Tages starker Regen einsetzte, wurde die Lese per „Geläut“ beendet.

Manchmal waren die Trauben gefroren und die Weinberge mit leichtem Schnee überzogen. Dennoch wurde jede am Boden liegende Traube und sogar die einzelne Beeren aufgesucht und eingesammelt. Lag Schnee, kehrte man diesen mit Rebzweigen weg. Nichts durfte liegen bleiben. Die Trauben wurden im Weinberg in den Legel (Läjł) gelesen, dann in die „Bott“ (Hütte) umgefüllt und vom Hotten-Träger auch die steilen Hänge hinuntergetragen. Am Lesewagen angekommen, kippte er in die darauf stehenden Holzbütten seine Ladung.

Abends fuhr man mit der Ernteladung nach Hause; dort schaufelten Männer die Trauben aus der Bütte in die Traubenmühle; die gemahlene Trauben fielen in die Kelter und nun begann der Akt des Kelters, mit dem man den zerquetschten Trauben die Flüssigkeit entzog.

Zurückblieb der „Trester“, der später die Grundlage für die Destillation zum Tresterschnaps bildete; dazu wurde der Trester in Behälter gefüllt, festgetreten und über längere Zeit mit seinem Restgehalt an Zucker der Vergärung überlassen.

Oft wurde es abends sehr spät, bis alle Arbeit erledigt war, dann kam der Feierabend. Mit Herbstromantik hatte das wenig zu tun, vielmehr war es eine anstrengende Handarbeit, gab es doch keine so umfassende maschinelle Verarbeitung, wie man sie heute kennt.

Spannend war die Zeit nach der Lese. „Wie wird der Neue?“ war eine Frage, die sich die Winzer bereits während der Gärung stellten. Mit Kollegen und Nachbarn ging man von Keller zu Keller und ohne Hast probierte man, fachsimpelte über den Jahrgang und diskutierte über die Preiserwartung.

Alfred Nummer